

vor, die von jungfräulicher Schüchternheit gar bald zu unterscheiden ist, daß sie aber ein glückliches Weib war, leuchtete aus der Tiefe ihrer seelenvollen Augen, aus dem seligen Lächeln, welches den Mund umflog. Und ihr Lebens- und Liebesglück hatte sich ja so wunderbar, so romantisch entwickelt, ein so poetischer Glanz verschönte dieß Bündniß, daß es billig wie ein reizender Märchentraum oder wie eine unmittelbare Fügung der Gottheit zu betrachten war. Der schöne Jüngling von Bethlehem, den sie schwärmerisch geliebt hatte, so wie man etwa ein schönes Bildwerk lieben kann, hatte um sie erworben durch gewaltige Ritterthat, und war er im Felde ein furchtbarer Kriegsmann geworden, der die kühnsten Helden verdunkelte, so war er in ihren Armen das sanfte, poetische, hingebende Wesen geblieben, das ihn charakterisirte, und eben dieser Contrast wob eine räthselhafte Glorie um dieß romantische Verhältniß.

Michol blieb nicht lange versunken in ihre stille Träumerei, denn die Thür flog plötzlich auf, und mit einer Heftigkeit, die ihm sonst nicht eigen war, mit einer theils schmerzlichen, theils zornigen Aufregung im Gesicht, die sich daselbst wie ein wildfremder Gast ausnahm, trat David in das stille Frauengemach, und auf die erbleichende Michol zu.

„Hier lieg,“ rief er, seine Harfe niederwerfend, deren oberer Theil weggebrochen, noch an einigen Saiten schwebte; „hier lieg, Du unschuldig gemordete Freundin meiner Seele, deren Klänge mir mein höchstes Glück bereiteten; lieg hier klanglos wie das Herz, das Du vor einem schmachvollen Tode bewahrtest; Deine Sprache ist verstummt, welche die bösen Geister verscheuchte, die nun hier freies Spiel haben werden.“

Michol zitterte und rief: „Herr, mein Gott! Was ist vorgefallen? Sage mir Alles; wer hat gewagt, den Gatten der Königsstochter, den Helden des Volkes zu verunglimpfen? Mein Vater läßt ihn viertheilen, den Elenden und sendet die Stücke im Lande herum zum schrecklichen Augenspiegel!“

„Das thut er nicht,“ rief David mit verhaltener Wuth; „wer den David tödtet, den erhebt er vielmehr zu hohen Ehren; der David ist in seinen Augen fortan ein Greuel. Ja, Du Perle meines Lebens,“ setzte er mit steigender Behmuth hinzu, „wer weiß, wie lange ich noch in Dein liebes Auge schauen, Deine holde Gestalt umfassen, Deine Liebe schmecken darf. Mein Glück war zu groß, zu unverdient; ich muß unglücklich werden, damit die Gunst des Schicksals wieder in's Gleichgewicht kommt. Aber was auch geschehen möge, ich werde mich Deiner würdig zeigen, Michol, denn auf meinem Haupte

wie auf dem Haupte Saul's ruht das heilige Del des Propheten, das Bild der Gnade des Herrn.“

Bei diesem Wort schloß er die Gattin, die mit verworrenem, thränenfeuchtem Schmerzblick zu ihm auffah, in die Arme, und seine Zärtlichkeiten waren die eines Abschiednehmenden. „Du mußt Alles wissen,“ sprach er dann; „vor Dir habe ich kein Geheimniß. Schon lange bemerkte ich, daß Dein Vater einen wachsenden Groll gegen mich nährte; seit dem Siegestage von Socho und Azeka, als der Herr den Riesen in meine Hand gab, und seit dem unglücklichen Gefange der Weiber in den Städten: Saul hat Tausend geschlagen, David aber zehn Tausend, der uns beim Siegesheimzuge in die Thoren gellte, hat mir Dein Vater kein freundliches Gesicht mehr gegeben. Als wir neben einander in Gabaa einritten, habe ich sehr wohl vernommen, daß er murmelte: mir giebt das Gesindel Tausend und ihm zehn Tausend; was fehlt ihm noch außer dem Throne? Und wenn er später mich zu Ehren brachte und mit dem Höchsten lohnte, mit Dir, meine Perle, so that er dieß nicht aus Liebe, sondern um sein Wort zu lösen, das ganz Israel vernommen. Von da an mühte ich mich vergebens, mir seine Liebe wieder zu erwerben; Doëg, der schlechte Sohn des Propheten, war häufiger in seiner Gesellschaft, als sein Waffenträger, Harfenspieler und Sidam. Und jetzt war ich eben im Thronzimmer, um den finstern Mann durch die Klänge meines Spiels zu erheitern. Ich saß ihm gegenüber und betrachtete genau sein wildes Gesicht; Doëg stand hinter Saul und zischelte ihm zuweilen in's Ohr. Plötzlich hob der König den Wurfspeer, welchen er in der Rechten hielt, empor und warf ihn gegen mich, daß er, nachdem ich schnell zur Seite geprallt, in das Holzgetäfel der Wand fuhr. Als ich ihn entrüstet ansah, sprach er mit unheimlichem Lächeln: „Fürchte nichts, mein Sohn David; Du stehst ja im Schutze höherer, mir feindseliger Mächte; es war ein unschuldiger Krampf, der meinen Arm zum Speerwurf zwang,“ und darauf mußte ihm Doëg die Waffe wieder in die Hand geben. Kaum hatte ich mich erholt von diesem Schreck, so flog der Speer wiederum auf mich zu, und dießmal hätte er mich sicher durchbohrt, aber der Herr des Himmels lenkte das Geschos, daß es den Oberbalken meiner Harfe zertrümmerte und ein schmerzlicher Wehlaut durch die zerreisenden Saiten fuhr. Ich sprang auf, schleuderte den Speer zum Fenster hinaus und entfernte mich in stummer Verzweiflung, wohl wissend, daß in diesem Hause meines Bleibens nicht fürder seyn kann, und jetzt stehe ich vor Dir, meine Seele, um Abschied zu nehmen von Dir, vielleicht auf lange Zeit.“